

Paulinervereins unter Leitung Dr. Langer's das schöne Sterbelied: *Beati mortui*.

Darauf trat aus dem Kreise der Leidtragenden, unter denen die beiden Söhne des Verstorbenen, Bürgerschuldirektor Dr. Paul Möbius und der aus Kiel herbeigekommene Universitätsprofessor Dr. Theodor Möbius in ihrer tiefen Bewegung die lebhafteste Theilnahme erregten, Prof. Dr. Bruhns, Director der Universitätssternwarte im Johannissthal auf den Rand der Gruft und hielt in einer einfachen und doch ergreifenden und wunderbar zu den Herzen aller Anwesenden sprechenden Weise eine letzte Anrede an den Verklärten, welche einen gedrängten Lebensabriß des Verstorbenen gab als eines der gediegensten Schüler der ehrwürdigen Schulpforte, eines Mathematikers und Astronomen, der schon 1813 zu den Füßen des großen Gauß gesessen, und betonte mit Recht, wie der nachfolgende geistliche Redner, bei dem Verstorbenen die in unserer Zeit, welche im gelehrten Berufe die Lebenskraft so rasch abforbirt, seltener und seltener werdende Erscheinung einer bis ans Ende der Tage schier ungetrübten Geisteskraft, und die große Segnung des Himmels, wodurch der Verklärte nicht bloß das 101. Docentensemeister, sondern auch das goldene Professorenjubiläum erleben konnte. Redner schilderte den Verstorbenen als ausgezeichneten, unermüdet fortarbeitenden Gelehrten nicht bloß auf dem großen Gebiete der Astronomie, sondern auch auf dem der Geometrie, der Statik, der höhern Mechanik u. s. w., und es gipfelte das in solchem Munde schwer wiegende Lob des weit bekannten und beliebten Dahingegangenen in dem Ausdrucke, daß wir in Möbius unbestritten den größten Geometer unserer Zeit verlieren. Der Redner schilderte aber nicht bloß die großen wissenschaftlichen Verdienste des Verewigten als Lehrer und Verfasser zahlreicher Schriften und Abhandlungen, sondern verweilte, auch mit wärmster, aus dem Herzen quellender Anerkennung bei dem Bilde des edlen, lebenswürdigen und wohlwollenden bescheidenen Charakters unseres ehrwürdigen Möbius, einem Bilde, dessen Züge gewiß alle Anwesenden ausnahmslos als von treffendster Ähnlichkeit bezeichnen konnten, wenn es auch, wie Redner selbst anführte, auf einer nur achtjährigen Bekanntschaft mit dem Verstorbenen, also einem vergleichsweise zwar kurzen, aber bald vertrauten und wohlthuenden Zusammensein und Wirken mit demselben als Colleague und jüngerer Freund beruhte.

Es war von Wichtigkeit, aus der Rede entnehmen zu können, daß der Verstorbene, der seit den letzten Semestern zwar nicht mehr las, bis vor wenigen Wochen Antheil an den Ereignissen der wissenschaftlichen Welt genommen und sich noch vom Redner von den Leistungen der großen astronomischen Expedition zur Beobachtung der jüngsten Sonnenfinsterniß und den Ergebnissen dieser Forschungen erzählen lassen konnte, durch das schöne Ausleuchten seiner klaren, tiefschauenden Augen das Interesse bezeugend, welches ihm noch am späten Lebensabend die Untersuchungen der jungen Gelehrtenwelt einflößten. — Die Worte des Redners gereichten ihm selbst zu nicht minderer Ehre, als dem Verstorbenen, dem sie galten.

„Die richtig gewandelt haben, die ruhen in ihren Kammern und kommen zum Frieden“, mit diesen Worten leitete der zweite Redner, Archidiaconus Dr. Wille, seine Grabpredigt ein. Auch er hatte ein weites Feld, um von dem Dahingegangenen mit preisenden Worten sprechen zu können. Galt es doch des kindlich frommen Sinnes, des unendlich weichen Herzens zu gedenken, das sich in einem fast 78jährigen Leben in der lebenswürdigsten Weise tausendfältig gegenüber den Seinigen, wie gegenüber Allen, die ihm nahe traten, offenbart, das in einer fast 40jährigen glücklichen, wenn auch nicht von Sorgen und Trübsal freien Ehe mit der vor 9 Jahren verstorbenen Mutter der drei Kinder des Verbliebenen, welche jetzt erschüttert an dem Sarge desselben standen, erprobt habe. Dr. Wille nannte den Verstorbenen mit Glück einen der immer seltener werdenden „ehrwürdigen Alten unserer Stadt“, in denen sich die edle selbstlose Einfachheit der frühern Zeit gepaart mit der größten Tüchtigkeit und Gediegenheit des Charakters und der Leistungen zum Muster für die Gegenwart, welche diese Güter wahrlich nicht immer zu schätzen und jene Eigenschaften selten zu vereinen weiß, bewundern lasse.

Auf diese Grabrede des Geistlichen folgte ein deutscher Gesang, den die Thomasschüler vortrugen: „Es ist bestimmt in Gottes Rath“; darauf sprach Dr. Wille das Vater unser und entließ die Versammlung mit dem Segen, damit sie dem in die Gruft gesenkten Sarge die letzten Spenden Erde nachsenden konnte.

### Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Seit einiger Zeit schon ist der preussische General v. Beyer, einer der Corpßführer in der Main-Armee unter Bogel v. Falkenstein im Jahre 1866, in Baden Kriegsminister und ungemein einflußreich. Die jüngsten großen Manöver, die für die badischen Truppen zum großen Examen im strengen Feld- und Kriegsdienst wurden, haben zu einer Krisis für die höheren badischen Officiere geführt, von welcher, wie es scheint, sogar der Prinz Wilhelm, der seitberige Commandirende und ein entschiedener Preußenfreund, betroffen worden ist. Er hat um einen längeren

Urlaub gebeten und wird an Beyer seinen Nachfolger erhalten; viele badische Officiere werden pensionirt werden.

Zur Kennzeichnung der volkswirtschaftlichen Bildung des Dr. Schweizer, welcher den Arbeitercongreß in Berlin eröffnete, diene die nachfolgende Stelle aus der Ansprache, welche er bei dieser Gelegenheit an die Versammlung gehalten: „Vom Standpunkte des Socialismus aus stellt sich die Sache so: Wir verwerfen den ganzen heutigen Zustand, wir wollen keine Trennung von Arbeitskraft und Capital, denn wir wissen, daß sie nicht weiter besagt, als daß der Capitalist den Arbeiter auszubeuten sucht. Der heutige Zustand, wo Capital und Arbeit in getrennten Händen sind, führt dahin, daß trotz aller Reichthümer und Erzeugnisse der Production eine Classe mit Wenigem abgefunden wird. Wir bringen darauf, daß diese Trennung aufhört. Wir sagen nicht: „Nieder mit dem Capital!“ sondern: „Her mit dem Capital!“ (Sehr gut!) Wir wollen, daß die große Masse des arbeitenden Volks im Besitze dieses Capitals ist, welches das arbeitende Volk selbst hervorgebracht hat; denn Alles, was an Capital vorhanden ist, ist Erzeugniß der früheren Arbeit, gehört nicht Denen, welche gearbeitet haben, sondern Denen, welche, weil sie früher schon Capital hatten, das Capital der Arbeiter an sich ziehen konnten.“

Die 12 Delegirten der Maschinenbauer haben, nachdem sie aus dem Arbeitercongreß gewaltsam entfernt worden, sich später zu folgender Resolution geeinigt: „Die auf Befehl des Herrn Schweizer mit Gewalt aus der ersten Versammlung des Arbeitercongresses entfernten Vertreter von Tausenden von Arbeitern erheben hierdurch vor der gesammten deutschen Arbeiterschaft und der öffentlichen Meinung Protest gegen diese unerhörte, die Veranstanter und die Ausführenden brandmarkende Vergewaltigung. Von einem wichtigen Theil der deutschen Arbeiter erwählt, um ihre Ansichten und Interessen auf dem Congresse zu vertreten, und mit der festen und ausgesprochenen Absicht gekommen, die Opposition gegen die verderbliche Diktatur in gemäßigter und sachlicher Weise zu führen, wurden wir sofort mit Drohungen und Verdächtigungen empfangen und nach vorgefaßtem Plan zuerst provocirt und dann mundtödt gemacht. Eine Partei, die durch solche Mittel Erfolg sucht, ist von vorn herein gerichtet. Wir aber werden in praktischer und demokratischer Weise die große Sache der Gewerkschaften in die Hand nehmen und hoffen Dauerndes zu schaffen, während die cäsaristischen Aftergebilde jener Partei auf deutschem Boden niemals Fuß fassen können.“

Ueber die Vertagung der Reise des Kaisers Franz Josef nach Galizien sagt die Wiener „Presse“: „Die Kaiserreise unterbleibt, und wir müssen diesem Entschlusse unsere volle Zustimmung schenken. Nach der Annahme der Adresse und der Resolution seitens des galizischen Landtags war ein Anderes nicht mehr möglich. Der Statthalter Graf Goluchowski scheint in dieser leidigen Angelegenheit die meiste Schuld zu tragen; denn hätte er das Ministerium besser informirt, so würde man hier nicht bis zum letzten Augenblick gezögert und zugewartet haben. Aber auch das Ministerium können wir nicht ganz entschuldigen, dem Grafen Goluchowski größern Einfluß oder bessern Willen zugetraut zu haben, als er bei diesem Anlasse betheiligte. Möge der Beschluß des Landtags, den Reichsrath ungeachtet der Abbestellung der Kaiserfahrt zu beschicken, nicht bloß ein durch die Noth des Augenblicks dictirtes Auskunftsmittel, sondern ein Wendepunct im bessern Sinne des Wortes, der Anfang einer gründlichen Umkehr sein. Was den Monarchen betrifft, so hat er durch seinen Entschluß neuerdings den Vorsatz, an den Staatsgrundgesetzen festzuhalten und keine Unterwühlung derselben zu gestatten, in hoch erfreulicher Weise kundgegeben. Die Krone hat ihre Schuldigkeit gethan; an dem Lande ist nunmehr, zu lassen, was nimmer gewährt werden kann, an dem Ministerium, zu thun, was nicht versäumt werden darf.“

Der Berner Friedens-Congreß hat am Freitag seine Verhandlungen unter immer geringer werdender Theilnahme des Publicums fortgesetzt. Es zeigt sich mehr und mehr, daß der Congreß eine recht eigentlich vom Standal lebende Versammlung war und, nachdem er sich jetzt veranlaßt gesehen, denselben zu vermeiden, bald wieder unter allgemeiner Theilnahmlosigkeit einschlafen dürfte.

Charakteristisch in ein Vorgang in der Sitzung dieses Congresses am 24. September. Es handelte sich um einen Antrag der Centralcommission in Betreff der Trennung der Kirche vom Staate. Derselbe, ziemlich radical, wurde schließlich angenommen, dagegen ein (wie immer) extremer Antrag der Russen, welcher einer Verherrlichung des Atheismus gleichkam, verworfen. Der bekannte Bakunin hatte aber doch eine compacte Schaar von 23 Mann für sich gewonnen. Im Wesentlichen waren alle Redner für Trennung von Kirche und Staat; aber sie gehörten entgegengelegten Richtungen, der atheistischen und der freigeistlichen, an, als deren Repräsentanten die Russen Bakunin und Wyruboff, Ersterer eine 60jährige Pöwengestalt, Letzterer ein junger schwächlicher Mann von circa 20 Jahren, und die beiden Schweizer, Pfarrer Langhans und v. Rougemont, sich gegenüberstehen. Wyruboff schloß seinen Antrag auf Abschaffung der Religionen, unter übrigens ruhiger philosophischer Argumen-

tation ohne Anhänglichkeit Religionen sein, Gedächtnis Morosen nur die Dis alle anhänglich Er religiösem verhalten daß die ber gen Re un Co An ih üb Re vo D w

wi ste ri R ei m d f a z

z

z

z